

Philharmonischer Chor Berlin – Newsletter 02/2013

(Den Newsletter können Sie abonnieren unter www.philharmonischer-chor.de)

Liebe Leserinnen und Leser,

üppig, archaisch, mitreißend: Ein fulminantes Konzert zum Saisonabschluss des Philharmonischen Chores Berlin vereint die effektvolle Musik der **Carmina Burana** von **Carl Orff** mit den **Polowetzer Tänzen** von **Alexander Borodin**. Beide Werke entführen die Zuhörer am Mittwoch, 25. Mai, 20 Uhr (Philharmonie Berlin) auf ganz eigene Weise ins Mittelalter. Freuen Sie sich auf die farbige orientalische Operszenerie von Borodin und die lebensfrohe extatische Klang- und Rhythmuswelt Orffs.

Sie erleben mit Susanne Bernhard, Tomasz Zagorski und Stephan Genz erstklassige Solisten und mit dem Brandenburgischen Staatsorchester Frankfurt einen wunderbaren Orchesterklang. Perfekt vorbereitet ist auch der Kinderchor der Clara-Grunwald Grundschule aus Kreuzberg. 30 junge Sängerinnen und Sänger fiebern schon jetzt ihrem großen Ereignis entgegen und werden unter dem Dirigat von Jörg Peter Weigle sicherlich eine Meisterleistung abliefern.

Um 19 Uhr führt der Rundfunkjournalist Harald Asel im Südfoyer in die Hintergründe beider Werke ein.

Im Rahmen unseres **Educationauftrags** übernimmt den Kinderchorpart in der „Carmina Burana“ der Schulchor der Clara-Grunwald-Grundschule, für den der Philharmonische Chor Berlin 2015 innerhalb seines Programms „Schüler finden Klassik“ eine Patenschaft übernommen hat. Die jungen Sängerinnen und Sänger probten seit Schuljahresbeginn die beiden Stücke „Amor volat undique“ und „Tempus est iocundum“ und bekamen dafür pro Woche eine zusätzliche Unterrichtsstunde im Fach „Musik“. Das Konzert auf der Bühne der Philharmonie wird für sie gewiss ein besonderes Erlebnis, das hoffentlich noch lange nachschwingen und neues Interesse für die aufregenden Welten der klassischen Chormusik wecken wird.

Bitte beachten Sie auch: Die neue Saison steht vor der Tür – wir berichten im nächsten Newsletter ausführlich. Natürlich sind aber alle Konzerte bereits auf unserer Homepage www.philharmonischer-chor.de abrufbar und die **Saison-Abonnements** (Sie sparen 20% gegenüber den Einzelkarten-Preisen!) ab sofort unter karten@philharmonischer-chor.de oder telefonisch unter Tel_030_219 199 13 erhältlich.

Kommen Sie! Wir freuen uns auf Sie!

Eine anregende Lektüre wünscht im Namen des Philharmonischen Chores Berlin

Ihre

Christine Zahn

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Letztes Werk eines Universalgenies

Alexander Borodin, geboren im Herbst 1833 als unehelicher Fürstenson, zählt ohne Zweifel zur faszinierenden Spezies der Universalgenies, die eine Fülle ausgeprägter Talente in einer Person vereinen. Wir kennen Borodin heute als einen der Großen der russischen Musik – wie der hochangesehene Chemiker und Mediziner fürs Komponieren überhaupt Zeit fand, bleibt allerdings ein Rätsel.

Dass einige seiner Hauptwerke vollendet wurden, hat Borodin berühmten Komponistenfreunden zu verdanken. „Fürst Igor“, die Oper, aus der die „Polowetzer Tänze“ stammen, beschäftigte ihn immerhin fast zwei Jahrzehnte lang. Stoff lieferte Borodin das „Igorlied“, welches ein Ereignis des Jahres 1185 in der heutigen Ukraine schildert und als das erste Zeugnis weltlicher russischer Dichtkunst gilt. Der Komponist befand sich mit dieser Stoffwahl ganz in der Tradition einer neuen Nationalschule, welche sich gegen die westliche Dominanz der Tonkunst zur Wehr setzte, doch noch vor Fertigstellung des Werkes starb er, Nikolai Rimski-Korsakow und dessen Schüler Alexander Glasunow übernahmen die Abschlussarbeiten.

Den Erfolg der „Polowetzer Tänze“ aus dem Finale des 2. Aktes konnte Borodin allerdings schon zu Lebzeiten erleben. Die vier Gesänge erzählen von kriegerischem Elan und Siegesfreude in einem Zeltlager, helle und dunkle Frauenchöre fügen weiblich-weiche Nuancen hinzu. Religiöse Klänge und Volksmusik, weitgespannte Melodiebögen und synkopische Rhythmen ergeben zusammen eine beschwörende Klangfülle, die bis ins 20. Jahrhundert hinein Komponisten zur Adaption inspirierte. So lebt die melodische Eindringlichkeit des ersten Chorstückes, in dem die Erinnerung an die ferne Heimat beschworen wird, noch heute in der Schlagermelodie des Titels „Stranger in Paradise“ fort.

Frühling - Schenke - Liebe

„Bild und Wort“ überfielen ihn: Mit schon fast wagnerianischem Gestus beschreibt Orff seine Begegnung mit den aus dem 11. bis 13. Jahrhundert stammenden Handschriften aus Benediktbeuern, den 1847 im Druck erschienenen „Carmina Burana“. Mehr noch: Alles, was er vorher geschrieben habe, „könne man einstampfen“, so der Komponist nach der Generalprobe an seinen Verleger. Dass sich in der Vertonung der „Carmina Burana“ Orffs individueller Klangstil erstmals voll entfaltet, ist unbestritten. Er nähert sich seiner Vorlage nicht als musikalischer Archäologe, sondern als schöpferischer Musiker. Überlieferte Melodien lässt er beiseite und komponiert alles von Grund auf neu.

Als großes Symbol steht über dem 1937 uraufgeführten Werk das Glücksrad der „Fortuna“ und versinnbildlicht jenes große Kreisen der Welt zwischen Glück und Unglück, Aufstieg und Niedergang, welches Orff am Anfang und am Ende seines Opus' beschwört. Der Mittelteil besteht aus einzelnen Bildern in wechselnder chorischer Besetzung. „Uff dem Anger“, „In Taberna“, „Cour d'Amour“ oder „Blanziflor et Helena“, eine Hymne auf die Liebe – zusammen ergeben alle Gesänge ein Tableau intensiver, extatischer Lebensbejahung, nicht selten voller humorvoller erotischer Anspielungen.

Musikalisch ist das Chorwerk von raffinierter Schlichtheit: Simple Melodien, gepaart mit archaisierender Harmonik, eingängige Motive und sparsam variierte Wiederholungen führen eben zu jener eindringlichen Kernaussage, für die das Werk auf der ganzen Welt überaus geliebt wird.

Zunächst lagen dem Erfolg aber zahlreiche Steine im Weg: Zwar bemühte sich Orff um ein konfliktfreies Verhältnis mit der NSDAP-Diktatur, doch fand das Werk des nonkonformistischen Neutöners keinesfalls die ungeteilte Zustimmung der damaligen Machthaber. Vielmehr stieß man sich an der Unverständlichkeit der lateinischen Sprache und witterte „Jazzanklänge“. Dennoch kam es auch in den von Deutschland besetzten Ländern, in Polen und den Niederlanden, 1944 zu Aufführungen der „Carmina“. Und in der Nachkriegszeit avancierte das Stück zu einem Dauerbrenner auf den Konzertbühnen weltweit – bis heute.

Hören Sie es und hören Sie uns am 25. Mai: Herzliche Einladung!

